

ätzen, doch der mir dabei half, verlor beinahe seine Arbeitsstelle. Ich gab nicht auf, ließ im nicht-Karl-Marx-städtischen „Ausland“, in Gera, neue Klischees ätzen und mit der alten Druckgenehmigung, die ja eigentlich nicht mehr gültig war, im nicht-Kreis-Werdauer „Ausland“, wo man auch nicht so genau durchgesehen hat, in Meerane, drucken. So nah am Ziel, kurz vor der Verteilung, schlug die Stasi zu, mit nächtlichen Verhören und einem unglaublichen Aufwand an Personen, Fahrzeugen und Technik, meine Familie zu demoralisieren, bis ich die inzwischen 7.000 Karten aus dem Karton – da paßten nämlich 1.000 Stück mehr hinein – einzeln auf den Schreibtisch zählte, was ich dann im VPKA Werdau tun mußte – einzeln, „daß ihm auch nicht eines fehle von der ganzen Zahl“.

Eine Handvoll dieser Karten, die ich, eigentlich für jedermann zugänglich, am Blumenständer bei uns im Treppenhaus versteckt hatte, fehlte allerdings doch. Die konnte ich hinüberretten, und zwei Stück der Karten, zwei Stück von 7.000, sind postalisch echt gelaufen, seltener als die blaue Mauritius. (Beifall)

Es war schon für mich ziemlich hart, so nah am Ziel zu sein und dann diese Enttäuschung zu erleben. Der Kulturbund war inzwischen abgesprungen. Die hatten Angst bekommen. Aber eine Woche darauf war Friedensseminar. Ich hätte die Karten dort unter die Leute bringen können, und weg wären sie gewesen. Aber leider schlugen sie ein paar Tage zuvor zu.

Vier Jahre lang bemühte ich mich, gegen kirchliche Vorbehalte, gegen staatliche Bürokratie und finanzielle Hürden den großen Martin-Luther-King-Dokumentarfilm „... dann war mein Leben nicht umsonst“ in die DDR zu bekommen. Um die mehr als 3.000 Westmark dafür zusammenzukriegen, schmuggelte ich in mehr als 100 Briefen Sammlerbriefmarken in die BRD, und Freunde aus der westdeutschen Friedensbewegung halfen mir mit Spenden. 1987, nach vier Jahren, konnte die DDR-Erstaufführung des Films bei uns in Werdau stattfinden. In den zwei Jahren bis zu den Oktoberdemos 1989 erreichte der Film in 138 Aufführungen in der DDR, zumeist in kirchlichen Räumen, mehr als 10.000 Zuschauer. Ich bin davon überzeugt, daß die Beschäftigung mit Leben, Kampf und Gedankengut Martin Luther Kings in Kirchengemeinden und Friedensgruppen den Geist der Gewaltfreiheit in den Friedensgebeten des 89er Herbstes, aus denen die Demonstrationen hervorgingen, mitgeprägt und so zum gewaltfreien Verlauf der DDR-Revolution beigetragen haben.

Möglichkeiten zu oppositionellem Handeln in der DDR gab es viele. Woran es den meisten Menschen mangelte, war vor allem Zivilcourage. Für die Grenzen bestanden keine festen Regeln, sie mußten im Einzelfall immer wieder ausgelotet, das Risiko abgewogen werden, wann Zivilcourage zuviel Courage werden konnte. Kriterien konnten sein, wann ein gewisses Maß an Öffentlichkeit überschritten wurde oder welchen Rückhalt man in einer Gruppe

oder bei der Kirche hatte. Die Einbeziehung von West-Medien lehnten sowohl ich als auch unser Friedensseminar ab.

„Zivilcourage – zuviel Courage“ oder „Die Marder sind unter uns“? In meiner rund 2.500 Seiten zählenden Stasi-Akte wurde ich als Operativer Vorgang „Marder“ geführt. Im Eröffnungsbericht heißt es,

„daß der Verdächtige bestrebt ist, die für die kapitalistischen Verhältnisse entwickelte Kampfesform des gewaltlosen Widerstandes auf die sozialistischen Verhältnisse in der DDR zu übertragen und eine Bürgerrechtsbewegung ins Leben zu rufen.“

Was aber dann folgt auf meine Versuche, innerhalb und außerhalb der Strukturen etwas zu bewegen in dieser Gesellschaft, ist ein permanentes bewußtes Mißverstehen, Mißverstehen im doppelt negativen Sinn: Mißverstehen nicht nur zum Nachteil des Mißverstandenen, sondern auch zum Nachteil des Mißverstehenden. Ein solches System hat sich selbst zum Scheitern verurteilt.

Aber für mich wäre der Rückzug in die Nische oder der Gang nach dem Westen nichts gewesen. Das politische Engagement hat viel Zeit, Kraft und Gesundheit erfordert. Aber ich bzw. wir haben uns in der DDR mehr Freiheit genommen, als uns zugeteilt wurde. Und wir haben dabei Solidarität, Liebe und Glück, Hoffnung und Bewahrung erlebt. (Beifall)

**Gesprächsleiter Dr. Jürgen Schmieder (FDP):** Vielen Dank auch Ihnen, Herr Meusel.

In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit sollten wir die Fragerunde einleiten. Aufgrund dessen, daß die Anhörung darauf angelegt war, den einzelnen hier die Möglichkeit zu geben, über ihr Schicksal zu berichten, müssen freilich die Fragen etwas in den Hintergrund treten. Bei der Worterteilung gehe ich in der Reihenfolge der Wortmeldung vor. Erster ist Markus Meckel.

**Abg. Meckel (SPD):** Die erste Frage an den Referenten des Morgens: Wir haben an konkreten Beispielen sehr eindrücklich gehört, wie sich eine ganze Reihe von Menschen der Anwerbung als Informelle Mitarbeiter verweigert haben. Das fand ich sehr beeindruckend. Kann man dies oder ähnliches nach Ihrer Einschätzung auf andere Ebenen der Verweigerung übertragen, das heißt, also in die Schule, in die Hochschule, ins Berufsleben? Gibt es dafür auch Beispiele, die Sie natürlich jetzt nicht alle darstellen konnten, in den Akten, die Sie mit auswerten und zur Verfügung haben?

Die zweite Frage geht an Michael Beleites und bezieht sich insbesondere auf den letzten Teil, der weniger seine Arbeit damals, die schon einmal dargestellt worden ist, sondern die Frage der Rehabilitierung wegen beruflicher Benachteiligung betrifft. Könntest Du die Frage der Möglichkeiten eines Studiums und das, was Du hier für notwendig erachtest, vielleicht doch noch einmal kurz inhaltlich benennen?